

Berufsausbildung ab 1944

Nach Beendigung meiner 8-jährigen Volksschulzeit begann ich **1944** eine dreijährige landwirtschaftliche Ausbildung im elterlichen Hof und nahm am landwirtschaftlichen Berufsschulunterricht teil. Danach besuchte ich die Wintersemester 1948/1949 und 1949/1950 der landwirtschaftlichen Fachschule in Hanau.

Eigentlich habe ich aber schon ab **1944** die volle Verantwortung auf dem Hof übernehmen müssen, da mein Vater durch die schwere Operation körperlich stark behindert war. Der Einsatz der Mitarbeiter, die Abwicklung von der Bestellung der Felder bis zur Ernte, das Versorgen der Tiere, der Einsatz von Erntehelfer und vieles mehr musste ich übernehmen. Vater erklärte mir dies alles, aber Umsetzen musste ich es selbst. Ich war gegenüber den Mitarbeitern immer der junge Chef.

Die landwirtschaftlichen Betriebe waren damals nur unter sehr schweren Bedingungen zu führen. Die Pferde waren im Laufe des Krieges von der Wehrmacht eingezogen worden und dienten der bespannten Artillerie als Zugtiere. Als Zugtiere wurden in der Landwirtschaft Ochsen und Kühe eingesetzt, Traktoren gab es bis auf wenige Ausnahmen noch nicht. Das Ausbilden der Ochsen als Zugtiere war sehr schwer, denn bis dahin hatten die Tiere noch nie ein Joch oder ein Kummet getragen. Ich erinnere mich an einige Episoden als Ochsentrainer. Am Anfang waren wir natürlich immer zu zweit oder zu dritt. Einer führte den Ochsen am Kopf, der Andere versuchte, dem Ochsen beizubringen, dass er auf die Leine reagieren sollte.

Oftmals sind dann junge Ochsespanne mit hocharhebendem Schwanz im Galopp davon gerannt. Einmal saß ich auf dem Wagen, und fuhr mit einem solchen Gespann ins Feld, mit einem Mal streckten sie den Schwanz in die Höhe und rannten über Stock und Stein, und reagierten auf nichts mehr. Mein Wagen, auf dem ich saß, löste sich langsam in seine Bestandteile auf, so dass ich mich nur noch krampfhaft auf einem Rest festhalten konnte, bis sie vor Ermüdung stehen blieben.

Dadurch, dass diese Ochsespanne normalerweise ein sehr langsames Fortbewegungsmittel waren, musste man lange Wegezeiten in Kauf nehmen. Unsere weitesten Äcker lagen am Wartbaum und in Ostheim (ca. 3 km Entfernung). Das bedeutete, dass man fast zwei Stunden benötigte, um dorthin und zurück zu kommen. Die notwendigen Feld- und Erntearbeiten konnten deshalb nur durch lange Arbeitszeiten erledigt werden.

Im Sommer begann der Arbeitstag morgens zwischen 5 - 6 Uhr und endete erst nach Einbruch der Dunkelheit.